

BREMEN ENTDECKT SICH ALS STADT AM FLUSS: EIN TÖRN ZWISCHEN STADION UND STAHLWERKEN

Die Weser von oben bis unten

Nie steht sie, immer geht sie – so ermüdend vorhersehbar geht jedes Jahr im Januar die Eiswette aus, wenn am Punkendeich überprüft wird, ob die Weser so dick mit Eis belegt ist, dass ein dünnes Schneiderlein unbeschadet hinüberkommt. Dass ihm das am Ende nie gelingen kann, erzählt schon viel von diesem Fluss, der lange Zeit nur Kulisse war, in der Stadt jetzt aber neu bewertet wird: Als Chance für Natur, Naherholung, Stadtentwicklung und Tourismus.

VON JÜRGEN HINRICHS

Die Bremer hatten ihre Weser vergessen“, sagt Hans-Peter Weigel, der beim Umweltsenator seit mehr als 30 Jahren für die Qualität der Gewässer in Bremen zuständig ist. Da war ein Fluss, na gut, aber groß beachtet wurde er nicht, meint der 61-Jährige. Doch das hat sich verändert. Es tut sich was an der Weser, seit Jahren schon, angeschoben unter anderem vom damaligen Bau- und Umweltsenator Jens Eckhoff, der ein klares Ziel formulierte: „Bremen muss die Lage am Fluss viel besser nutzen.“

Das war vor fünf Jahren, als Eckhoff sein Projekt „10 in 10“ vorstellte. Zehn Projekte direkt an der Weser – Flusspunkte, wie sie damals genannt wurden, die im Zeitraum von zehn Jahren Wirklichkeit werden sollten. Es waren allesamt Bauvorhaben und eines davon, ein sehr großes, ist jetzt fast fertig: das Weser Quartier am Eingang zur Überseestadt mit dem Weser Tower als markanten Höhepunkt.

Anderes, wie die sogenannte „Weserspitze“ auf einer Landzunge an der Bürgermeister-Smidt-Brücke, ein Projekt des Bauunternehmers Kurt Zech, oder die Wohnbebauung am Weserufer neben dem Rettungsschuppen der Seenotretter, ist in den Schubladen der Planer geblieben. Das eine zu teuer wegen der zwar überaus attraktiven, baulich aber sehr schwierigen Lage, das andere an Protesten von Anwohnern gescheitert. Alle mal aber hat „10 in 10“ damals eine Diskussion angestoßen, die heute in ein Bekenntnis mündet: Bremen sieht sich dezidiert als Stadt am Fluss.

„Die Weser ist mehr als eine Wasserstraße“, betont zum Beispiel einer der Eckhoff-Nachfolger, der aktuelle Bau- und Umweltsenator Reinhard Loske von den Grünen. „In Bremen ist der Fluss über Jahrzehnte hinweg kanalisiert und in ein Steinbett gepresst worden“, sagt Loske, „diese Entwicklung sollten wir wo immer möglich zurückdrehen.“ Was bereits geschieht, aber nach Ansicht des Senators noch mehr Fahrt aufnehmen könnte: „Wir brauchen eine Weserwende.“

Sein Mann dafür heißt Hans-Peter Weigel. Er kümmert sich weniger, eigentlich gar nicht, um die Bebauung am Fluss, sondern engagiert sich für das Gegenteil: den Rückbau und die Renaturierung. Der Ökologe hat zu einer Flussfahrt eingeladen, einmal hoch und wieder runter – hoch bis zum Weserwehr und runter bis zu den Stahlwerken. Los geht's am Martini-anleger, mit der Habau 24, einem 40 Jahre alten und sehr robusten Vermessungsschiff von Bremenports, das jetzt Fahrt aufnimmt und zunächst dorthin schippert, wo die Weser bekanntlich und von den Fußballfans oft besungen einen Bogen macht – zum Stadion.

Auf dem Weg liegt am rechten Ufer das bei Familien und einsamen Weizenbiertrinkern so beliebte Café Sand mit dem Strand davor. Eine Badestelle, die weidlich genutzt wird, seitdem das Wasser in der Weser wieder von besserer Qualität ist. „Ich bade dort auch“, sagt Weigel. Müsste er wählen zwischen der Weser und einem Freibad, würde er den Fluss vorziehen, sagt der Gewässerschützer. Weil er Natur ist und das Wasser seit den schärferen Auflagen für die Kläranlagen deutlich weniger Bakterien enthält.

Salz ist noch drin – von den Kali-Works im Osten und in Hesse –, immerhin aber nur noch ein knappes Drittel dessen, was zu DDR-Zeiten eingeleitet wurde. Früher waren es bis zu 1000 Milligramm Chlorid, die auf einen Liter kamen, mittlerweile schwankt der Wert zwischen 200 und 300 Milligramm. „Ab 500 Milligramm schmeckt man's“, sagt Weigel. Womit die Fische früher überhaupt nicht klarkamen, waren die starken Schwankungen – mal die volle Ladung, mal nur die Hälfte oder ein Drittel davon, je nachdem, welche Produktionszyklen in den Werken gefahren

wurden. In der Diskussion ist jetzt trotz der schon heruntergefahrenen Einträge eine 500 Kilometer lange Pipeline, um die salzige Fracht ohne Beeinträchtigungen der Natur in die salzige Nordsee zu befördern.

Das Salz ist der erste Grund, warum die Weser nicht zufriert und der Schneider bei der Eiswette nasse Füße bekäme, wenn er es wagte, den Fluss zu betreten. Zweiter Grund ist das aufgewärmte Kühlwasser von Kraftwerken, das zurück in die Weser gepumpt wird.

Dann kommt noch der Tidenhub dazu, die Differenz zwischen Ebbe und Flut. Vor 150 Jahren, also vor der Weserbegradigung, lag er bei 40 Zentimetern, heute sind es vier Meter. Das Wasser ist also enorm in Bewegung und hat, vierter Grund, auch eine andere Fließgeschwindigkeit. Aufpassen sollte man bei der zuweilen sehr starken Strömung also schon, wenn man am Café Sand ins Wasser steigt. „Es ist die einzige offizielle Badestelle an der Weser“, erklärt Weigel. Weil Toiletten vorhanden sind und regelmäßig die Wasserqualität überprüft wird. Was noch fehlt, ist eine Badeaufsicht der Lebensretter.

Linkerhand taucht jetzt ein Uferabschnitt auf, der bereits im kommenden Jahr völlig anders aussehen soll. Dort, wo jetzt noch Kleingärten bis an die Wasserlinie heranreichen, mit schönen Häuschen in Top-Lage, entstehen in Höhe Henschenbusch und parallel zum Richard-Jürgens-Weg ein Rad- und Fußweg, Grünanlagen und ein Strand.

Das Wasser dürfte hier an manchen Tagen ein paar Bläschen tragen, so wie das heute zum Beispiel weiter den Fluss hinauf gut zu beobachten ist. Vor dem Weserwehr schwimmt ein ganzer Teppich aus Schaum.

„In Bremen ist der Fluss über Jahrzehnte hinweg kanalisiert und in ein Steinbett gepresst worden. Diese Entwicklung sollten wir, wo immer möglich, zurückdrehen.“

Umweltsenator
Reinhard Loske

„Das Eiweiß der Algen, nichts Schlimmes“, erklärt Weigel, „das Wehr wirkt wie ein Quirl in der Küche und schäumt es auf.“

Hinter dem Wehr liegen drei weitere Renaturierungsprojekte: Fuldahafen, Hemelinger See und das rechte Weserufer der Mittelweser bis hin zur Landesgrenze. Ganz allgemein soll die Weser in Hemelingen erlebbarer gemacht werden: Weg mit dem befestigten Ufer und Platz schaffen für einen weiteren Strand.

Zwischen Fuldahafen und dem benachbarten Sportboothafen sollen die Steinpackungen am Ufer verschwinden, stattdessen wünschen sich die Planer einen natürlichen, mit Schilf bepflanzten Uferbereich, auf der angrenzenden Feuchtwiese könnte ein Grillplatz hergerichtet werden. Weiter geht es dann den Plänen zufolge auf der Halbinsel zwischen dem Hemelinger See und dem Atlas-See. „Den Flusslauf dort soll die Weser dann selbst bestimmen“, kündigt Weigel an.

Bereits abgeschlossen ist die Renaturierung des Hemelinger Sees. Er hat Flachwasserzonen bekommen und ist durch einen Graben mittlerweile mit dem benachbarten Atlas-See verbunden. Im Grunde kann man die beiden Seen schon gar nicht mehr voneinander trennen, sie bilden eine einzige große Anlage.

Kehtwende: Mit der Habau 24 geht es jetzt zurück Richtung City. Am linken Ufer hinterm Café Sand sitzen die Rudervereine mit ihren Clubhäusern und den Anlegern für die Boote. Am rechten Ufer liegen die Wiesen vor dem Osterdeich, wo einmal im Jahr die Breminalfeiertage und stets in Sorge sein muss, ob die Weser ihr zu nahe tritt und übers Ufer schwappt. Dann kommen auch schon die Schlachte, und gegenüber, am anderen Ufer die Backsteinburg auf dem Teerhof. So lebendig es hier gerade an Sommerabenden auf der einen Seite ist, so tot ist es auf der anderen.

VORDEICH
WERDERLAND
Renaturierung
geplant 2011

Die Schlachte mit ihren Bierlokalen und Restaurants ist eine Erfolgsgeschichte. Schade nur, dass sie von der Martinistraße so unglücklich von der City getrennt ist. Wer an dieser Stelle vom Roland kommt die Stadt am Fluss erleben will, muss sich erst mal an der Ampel anstellen.

Der Teerhof ist ein reines Wohngebiet. Ein Backsteinriegel, verschlossen und fast abweisend. Die Bewohner wohnen mitten in der Stadt und wollen ihre Ruhe haben. „Früher gab es in der Innenstadt Nebenarme der Weser“, erzählt Weigel, eine Situation, die nicht wiederkehrt. „Hier ist mit Renaturierung nichts zu machen, die Stadt ist viel zu nah an den Fluss gerückt.“

Sie tut es jetzt auch in der Überseestadt. Wohnbebauung direkt an der Weser, das war lange umstritten, wird nun aber mit Macht vorangetrieben. Der Landmark Tower, das Pendant zum Weser Tower auf der anderen Seite des alten Hafens, ist wie ein Fingerzeig: Hier geht das jetzt los. Im Schatten des 67 Meter hohen Miethauses stehen weitere Wohneinheiten, die ersten Appartements, in diesem Fall Eigentumswohnungen, sind vor ein paar Wochen bezogen worden.

Ein paar Hundert Meter weiter auf dem Fluss öffnet sich am linken Ufer eine Badebucht, 300 Meter Sandstrand in Rablinghausen. Der Strand, vor einem Jahr eröffnet, zieht noch keine Massen an, jetzt gerade ist es eine Frau, die mit ihren Kindern spielt, sonst ist niemand da.

Ein Stück Naherholung für eine halbe Million Euro, deutlich weniger als veranschlagt war. Geld übrigens, das nicht aus dem regulären Bremer Haushalt kommt, sondern aus der Abwasserabgabe stammt, die alle Betriebe zahlen müssen, die in die Weser Abwasser einleiten. Zur Hälfte ergänzt werden diese Mittel durch eine Förderung aus Brüssel.

Und nun stinkt es plötzlich, wieder ein gutes Stück weiter die Weser hinunter und in Riech-Reichweite zur Kläranlage in Seehausen. „Das ist das, was wir heute Morgen weggeschickt haben“, lacht Weigel. Nichts im Wasser, gar nichts, versichert er, „der Gestank kommt allein aus der Luft.“

Das war früher anders, genauso bei den Stahlwerken am anderen Ufer. „Damals hatten die eine Durchlaufwasserwirtschaft“, weiß der Gewässerschützer, „heute funktioniert das als Kreislauf.“ Konkret: Mit der alten Methode wurde der Weser Wasser abgezockt, das durch die Produktion gejagt und dann, mit Schadstoffen belastet, wieder entlassen wurde. Jetzt wird das Wasser entnommen, auf mehrere Etappen geschickt, zu denen immer wieder auch Reinigungsstufen gehören, um es dann in fast veredelter Form dem Fluss zurückzugeben.

Rechts und links jetzt ein Ufergeschehen, wie Weigel sich das wünscht. Unterhalb der Moorlosen-Kirche lockt ein schöner Biergarten an die Weser und am gegenüberliegenden Ufer liegt der Dunsenwerder in Hasenbüren, ein Gebiet, das bei Hochwasser überschwemmt ist, dem Fluss also Raum gibt und durch den Wechsel von Ebbe und Flut eine Art Watt-Biotop schafft.

Am Ende des Törns die Weser hinunter liegt das bislang letzte geplante Renaturierungsgebiet an der Weser zwischen dem Beginn der Mittelweser und dem Mündungsbereich der Lesum. Es ist ein Areal von rund 13 Hektar, Vordeichsgelände. Wieder soll als erstes die Steinböschung entfernt werden. Das Ufer wird danach abgeflacht und es werden neue Gewässerzüge angelegt.

Ein Angebot nur, die Weser kann sich an dieser Stelle auch anders entscheiden, und das ist es ja: „Wir wollen so wenig wie möglich eingreifen und dem Fluss einfach mehr Spielraum verschaffen“, betont Weigel.



Hinter den Stahlwerken beginnt wesenabwärts demnächst ein Renaturierungsprojekt.



Der neue Badestrand in Rablinghausen, noch wird er nicht so richtig angenommen.



Kleingärten an der Weser in Peterswerder, die Uferlinie wird neu erschlossen. FOTOS: KOCH

PETERSWERDER
Renaturierung
geplant 2011

FULDAHAFEN
Renaturierung
Beginn 2010

HEMELINGER SEE
Renaturierung
realisiert

MITTELWESER
rechtes Weserufer
bis zur
Landesgrenze:
Renaturierung
ab 2012



Der Strand am Café Sand ist auf Bremer Gebiet die einzige offizielle Badestelle an der Weser. Wenn am Wochenende die Sonne scheint, tummeln sich hier Hunderte.



Ein Blick zur Schlachte, zur Stephani-Kirche und bis hin zum Weser Tower am Eingang der Überseestadt.

2 km

© WESER-KÜRER - JUNG